

Mit 1 und 2 durch die Prüfung

Und im Physikum noch besser!

Dozent Oberarzt Dr. Rotsch: Noch nicht alle wissen, wofür sie studieren / Arzt, ohne etwas über Fermente zu wissen?

Am vergangenen Montag hatten sich Vertreter der FDJ-Leitungen des 2. Studienjahres und der FDJ-Fakultätsleitung der Medizinischen Fakultät bei Oberarzt Dr. Rotsch, Dozent am Physiologisch-Chemischen Institut, eingefunden, um von ihm zu erfahren: Wie sind in unserem Studienjahr die Ergebnisse der Haupttestate im Fach Physiologische Chemie ausgefallen, wer sind die Besten, mit welchen Studenten müssen wir uns über ihre schlechten Leistungen im Sommerlager auseinandersetzen?

Herr Oberarzt Dr. Rotsch, der seine Freude darüber zum Ausdruck brachte, daß die FDJ so schnell reagiert, gab zunächst die Vergleichszahlen vom Vorjahr: Note 1: 6 Prozent, 2: 13 Prozent, 3: 18 Prozent, 4: 20 Prozent, 5: 43 Prozent, von denen ein großer Teil auch die Wiederholungsprüfung nicht bestand.

Daran gemessen ist die Bilanz dieses Jahres — nicht zuletzt Erfolg des engen Kontaktes zwischen Wissenschaftlern und Studenten, wie er sich im Laufe des Studienjahres entwickelte — sichtbar besser. Ist die Zahl der Einsen etwa die gleiche geblieben, so stieg die Zahl der Zweien auf rund 30 Prozent, 35 Prozent erreichten die Drei, 18,1 Prozent die Vier, und 9,4 Prozent mußten die Prüfung wiederholen, 2,2 Prozent fielen auch das zweite Mal durch. Im ganzen ergibt das einen Durchschnitt von 2,97. Wenn dieses Ergebnis — möglichst natürlich ein noch besseres — im Physikum erreicht wird, dann wäre das wirklich ein Erfolg, sagte Oberarzt Dr. Rotsch den Vertretern der Studenten und fuhr fort: Aber es gibt einige, die noch nicht wissen, wofür sie studieren. Deshalb muß man sich in den Gruppen ernsthaft mit denen befassen, die die Prüfung nicht bestanden, und mit denen die unentschuldig dem Haupttestat fernblieben.

Und noch etwas hat Dr. Rotsch den FDJ-Sekretären zu sagen: Es ist nicht vertretbar, wenn in den Wochen unmittelbar vor der Prüfung bis zu fünf Sechsdel der Studenten nicht die Vorlesung besuchen. In den letzten Wochen wurde z. B. begonnen, über Fermente zu lesen. Sie hören nie wieder diese Vorlesung, sagte Dr. Rotsch, diese Planschulen hülfen sich an und wirken sich dann im Physikum verhängnisvoll aus. Doch abgesehen davon: Ein Arzt ohne grundlegende Kenntnisse über die Fermente ist einfach undenkbar. Dr. Rotsch wundert sich darüber, daß es viele Studenten als unumgänglich be-

trachten, längere Zeit keine Vorlesungen zu besuchen, um sich auf die Prüfungen vorzubereiten. Für den, der sich während des Semesters kontinuierlich mit dem Stoff befaßt hat, genügen verhältnismäßig we-

Hinter dieser Tür im Universitätsgebäude Peterssteinweg finden Staatsexamensprüfungen im Fach Deutsche Geschichte über den Zeitabschnitt 1918 bis 1945 statt. Der Student Loise (links) hat sie soeben mit „Zwei plus“ bestanden.

Foto: HFBSS

nige Stunden, um das Wichtigste zu repetieren. Vielmehr ist es doch so, daß diejenigen, die jetzt vorgeben, ohne Vorlesungsverständnis ginge es nicht, im 3. Semester gebummelt haben und sich jetzt erst den Stoff aneignen.

Die Studenten sollen an die hohen Anforderungen denken, die der Arztberuf an sie stellt. Auch wenn man in der Sprechstunde schon 50 Patienten am Tage behandelt hat, muß man auch noch beim letzten gewissenhaft entscheiden, ob man ihn selbst behandeln kann oder ob er anderweitig behandelt werden muß, wie man ihn behandeln muß, und man muß seine ganze Persönlichkeit beachten. Das gestattet keine Leichtfertigkeit, und deshalb sollten die Studenten schon während des Studiums zu hohem Verantwortungsbewußtsein erzogen werden.

Und schließlich warnte Dr. Rotsch angesichts der Tatsache, daß die Prüfungsergebnisse in Physiologie und Anatomie nicht so gut sind wie in Physiologischer Chemie, davor, ein Fach auf Kosten anderer zu bevorzugen, denn diese Fächer sind gleich wichtig und bilden eine Einheit.

Die Studentenvertreter gaben dem Wunsch Ausdruck, daß auch die Lehrkräfte der betreffenden Institute eng zusammenwirken mögen; und Dr. Rotsch teilte in diesem Zusammenhang mit, daß beabsichtigt sei, nächsten ein gemeinsames Kolloquium für die Studenten zu veranstalten.

Die Aussprache zeigte: Der eingeschlagene Weg enger Zusammenarbeit zwischen Lehrkörper und Studenten und exakter Leistungskontrollen in den Studentengruppen ist richtig. Er wird, konsequent beschritten, dazu führen, daß es im Physikum sowie bei allen kommenden Prüfungen, auch bei den Medizinern mehr Einsen und Zweien und weniger Vierten und Fünfen gibt als je zuvor.

Tretet auf wie Regina!

Von einer wissenschaftlichen Studentenkonzferenz am Dolmetscher-Institut

**Keine Übersetzer
antikommunistischer Hetze
Bewährungsprobe
zur Frühjahrsmesse 1962
Was die meisten enttäuscht hätte
Ein Herr
stellt provokatorische Fragen
Wir können gar nicht genug mit
dem Marxismus-Leninismus
vertraut sein**

Die wissenschaftliche Studentenkonzferenz des Dolmetscherinstituts, die am 16. und 17. Juni stattfand, stand unter dem Thema „Der sozialistische Student — ein würdiger Repräsentant unserer DDR“ und hatte zum Ziel, das Berufsbild des sozialistischen Dolmetschers herauszuarbeiten. Diese Zielsetzung war zugleich ein Beitrag zum Nationalkongress, ein Beitrag dazu, das Neue im Dolmetscherinstitut, die Berufsprinzipien und das Berufsethos des sozialistischen Dolmetschers sichtbar zu machen.

Ein sozialistischer Dolmetscher als Sprachvermittler zwischen den Völkern

wird im umfassenden Sinne seiner Tätigkeit als Repräsentant des deutschen Staates, der Vorbild und Vaterland aller friedliebenden Deutschen ist, für die Imperialisten kein willkürliches Werkzeug sein, ihre antikommunistische Hetze in andere Sprachen zu übersetzen.

Die Kraft des guten Beispiels, das jeder gesellschaftliche Fortschritt beinhaltet, wurde auch für unsere Konferenz zum Grundton. Das gute Beispiel unserer Besten war der Ausgangspunkt.

Die Jugendfreundin Regina Eckert, Studentin im zweiten Studienjahr, kam über die Arbeiter-und-Bauern-Fakultät und das praktische Jahr an unser Institut. Ihre Bewährungsprobe als zukünftiger sozialistischer Dolmetscher bestand sie während ihres Einsatzes zur Frühjahrsmesse 1962. Sie ist dort vorbildlich und beispielgebend für alle unsere Studenten aufgetreten.

Sie arbeitete als Standhilfe bei einer afrikanischen Firma, die schon seit längerer Zeit feste Verbindung mit Westdeutsch-

land hat, nach Leipzig aber zum erstenmal gekommen war.

Die beiden am Stand anwesenden Vertreter der Firma sprachen deutsch, eine Tatsache, die die meisten Studenten unseres Instituts enttäuscht hätte; vielen wäre der Messeinsatz dadurch wertlos erschienen. Die Jugendfreundin Eckert erwähnte es in ihrem Bericht nur am Rande als ziemlich bedeutungslos.

Eine ihrer Aufgaben bestand darin, alltägliche Dinge zu verrichten, die zu tun manch einer von unseren Studenten für unter seiner Würde hält. Regina Eckert schreibt in ihrem Messebericht dazu:

„Ich gebe mir wirklich alle Mühe, in jeder Beziehung meiner Aufgabe gerecht zu werden und alles so zu machen, daß wir den besten Eindruck hinterlassen und dieser, auch in politischer Beziehung, verallgemeinert werden kann.“

Viele Studenten schreiben in ihren Berichten: Politische Gespräche zu führen war nicht möglich.

Bei Regina Eckert lesen wir: „In einem Gespräch hörte man deutlich heraus, daß er nicht über Politik sprechen will.“

Als sie sich eine „Humanität“ kaufte und diese am Stand las, als nichts zu tun war, entspann sich sofort ein Gespräch über die Lage in Algerien, in dem die Aussteller gewisse Vorurteile zum Ausdruck brachten.

Erhärten wollten die Aussteller ihre Meinung dadurch, daß sie betonten, man müsse, wie sie, alles aus eigener Anschauung kennen, sonst könne man nicht

darüber reden; ein Argument, das viele unserer Studenten noch zum Verstummen bringt. Regina dagegen ließ sich nicht entmutigen, sie wußte über die wahre Lage in Algerien aus der „Humanität“ Bescheid und konnte durch gute Kenntnisse des Marxismus-Leninismus ihre Argumente wissenschaftlich begründen, so daß am Ende des Gesprächs ihr in den meisten Punkten zugestimmt wurde.

Ihre Feuerprobe bestand Regina Eckert aber erst in einer Diskussion mit einem ihr unbekanntem Herrn, von dem sich erst später herausstellte, daß es sich um einen westdeutschen Prokuristen handelte. Wir zitieren aus dem Messebericht:

„Gegen Mittag kam ein Herr zu uns an den Stand und stellte sich nur mit seinem Namen vor. Er fragte mich, woher ich sei und was ich mache. Ich erzählte es ihm, und er fragte mich nach unserem Schulsystem. Ich erklärte ihm, daß jeder, der die Fähigkeit mitbringt, die Oberstufe und dann später die Universität besuchen kann.“

Er fragte nach dem Preis des Studiums. Er wollte wissen, was ich unter „ausreichendem“ Stipendium verstehe. Ob nur Arbeiter- und Bauernkinder studieren können? Man müsse doch ein praktisches Jahr machen? Auf all diese Fragen konnte ich ihm ausreichend Antwort geben.

Er gab sich noch nicht zufrieden. Zu unserem Studium gehörte doch nicht nur das Sprachstudium, sondern auch gesellschaftswissenschaftlicher Unterricht, man müsse wohl Karl Marx auswendig lernen.

Ich gab ihm darauf sinngemäß folgende Antwort: Von Auswendiglernen sei keine Rede, aber begreifen und anwenden, denn durch die politische Ökonomie begreift man viel besser die Vorgänge in den Betrieben und Gesellschaftssystemen. Der dialektische Materialismus läßt uns die Welt erkennen und begreifen, die Entwicklung mit Sicherheit in der Perspektive voraussagen.

Ich glaube, er hat an meinen Argumenten gemerkt, daß sein hohes Roß der Argumentation, auf dem er zu sitzen glaubte, doch recht schwächlich war.

Dieser Herr wollte mich in der Diskussion unbedingt aufs Kreuz legen. Er überlegte immer neue Fragen, entwickelte eine aus der anderen und wollte mich verwirren. Ich vermutete, daß er sich darauf vorbereitet hatte. Enttäuscht von seiner Niederlage, denn so kann man es wirklich bezeichnen, ging er dann mit unserem Chef weg. Er merkte, daß ich mich durch keine noch so raffinierte Frage beeindrucken ließ.

Manche Fragen stellte er auf ein wenig provokatorische Art und Weise, ich beantwortete sie sachlich und bin der Meinung, daß ich das richtig gemacht habe.

Diese Unterhaltung hat mir gezeigt, daß wir gar nicht genug mit dem Marxismus-Leninismus vertraut sein können.

Insgesamt gesehen war der Messeinsatz sehr wertvoll. Ich konnte zwar meine Sprachkenntnisse nicht anwenden, kam aber dafür mit den Argumenten, über die wir im Marxismus-Seminar sprechen, unmittelbar in Berührung.“

In den Beiträgen der Seminargruppen zur Konferenz kam immer wieder zum Ausdruck: Um den Anforderungen eines sozialistischen Dolmetschers gerecht zu werden, müssen alle Freunde um Parteilichkeit und politisches Mitdenken ringen, moralisch unanfechtbar sein, Opfer bringen, die dieser Beruf einschließt, Persönlichkeiten werden.

Das Studium muß für jeden Studenten Lehrzeit im umfassenden Sinne sein; er muß sich mit der Sprachbeherrschung zugleich jene Eigenschaften aneignen, die den guten, den sozialistischen Dolmetscher kennzeichnen.

Die wissenschaftliche Studentenkonzferenz des Dolmetscher-Institutes bewies, daß wir gemeinsam gearbeitet wird, geht es voran.

Universitätszeitung, Nr. 27, 5. 7. 1962, S. 3



Diplomarbeiten unter den kritischen Augen der Kriminalpolizei

Bekanntlich stellen die Thesen der Universitäts-Parteileitung vom 1. 11. 1961 über „Die Erziehung und Ausbildung der Studenten der Karl-Marx-Universität“ die Forderung: „Die Fortschritte im Studium, in der praxisverbundenen Lehre und vor allem in der Wissensvermittlung weiterzuführen; die Studenten auf höchstem wissenschaftlichen Niveau und in enger Verbindung mit der Praxis auszubilden, um sie stärker als bisher zum selbständigen, schöpferischen, wissenschaftlichen Arbeiten zu befähigen.“ Die Beschlüsse des Staatsrates vom 30. 1. 1961 und 25. 5. 1962 stellen an den Lehrkörper unserer Fakultät die gleichen Forderungen.

Von diesen Hinweisen unserer Partei ließ sich die Abteilung Kriminalistik der Juristenfakultät der Karl-Marx-Universität bei der Auswahl der Diplomarbeiten für vier Diplomanden leiten. Die ausgearbeiteten Themen sind den Forschungsaufträgen der Abteilung Kriminalistik entnommen und tragen zur Ausarbeitung des Lehrbuches „Die Branduntersuchung“ bei. Zum anderen orientierten diese Themen die Diplomanden auf ihren späteren Berufseinsatz bei der Staatsanwaltschaft und Militärstaatsanwaltschaft. Einem Kollektiv von drei Studenten wurde die Aufgabe übertragen, Probleme der Alibiüberprüfung in der Arbeit der Untersuchungsorgane zu untersuchen. Ein anderer Student hatte Fragen, die mit der ältesten Einschätzung der Person des Täters in Ermittlungsverfahren zusammenhängen, zu untersuchen. Beide Untersuchungskomplexe spielen in der Arbeit der Kriminalpolizei eine vorrangige Rolle. Die vollkommene Beherrschung und Verwirklichung dieser Untersuchungsmethoden durch die Kriminalpolizei sind von entscheidender Bedeutung für die erfolgreiche Aufdeckung und Untersuchung von Verbrechen.

Das Ziel dieser Diplomarbeiten war, die gegenwärtige Praxis der Untersuchungsorgane auf diesen Gebieten in bestimmten Bereichen der Deutschen Volkspolizei zu untersuchen und Anregungen zur Verbesserung der Arbeit der Untersuchungsorgane zu geben.

Die Diplomanden erarbeiteten, nachdem sie die Fachliteratur, sowjetische Originalliteratur, Dienstvorschriften u. a. studiert hatten, die Konzeption für ihre Themen.

Nachdem die Konzeptionen inhaltlich durchgesprochen waren, wurde festgelegt, wie und in welchem Umfang Untersuchungen in der Praxis der Untersuchungsorgane durchzuführen sind. Für diese Untersuchungen in der Praxis wurden durch die Diplomanden Pläne erarbeitet. Die Studenten führten gemäß ihrer Themenstellung und ihrer Pläne gründliche Untersuchungen bei der Bezirksdirektion der Deutschen Volkspolizei, verschiedenen Volkspolizeikreisämtern des Bezirkes Leipzig und bei einer Revier-Kriminalstelle der Deutschen Volkspolizei in enger Zusammenarbeit mit den Genossen der Untersuchungsorgane durch. Die Diplomanden beteiligten sich bei der Durchführung unabhängiger Ermittlungsverfahren und studierten so die in den Konzeptionen gestellten Probleme unmittelbar in der praktischen Arbeit der Kriminalpolizei.

Positiv auf die Erarbeitung der Themen wirkte es sich u. a. aus, daß die Diplomarbeitsthemen früher als bisher an die Studenten gegeben worden waren. Die Diplomanden konnten so bereits während ihres diesjährigen Justizpraktikums im Februar und März in bestimmtem Umfang Material sammeln und Verbindungen knüpfen, die für die Studenten für die weitere Bearbeitung ihrer Themen bedeutsam waren. Deshalb der Hinweis, an den Lehrkörper: Je früher die Themenstellung — desto besser die Ergebnisse!

Die Genossen der Abteilung Kriminalistik der Juristenfakultät gaben den Diplomanden in allen Phasen der Erarbeitung ihrer Staatsexamensarbeiten ständig Hinweise und jede erforderliche Unterstützung.

Die gesamten gewonnenen Erkenntnisse wurden in diesen Thesen zusammengefaßt und durch die Diplomanden vor Genossen der Untersuchungsorgane — bei einer Tagung der Branduntersuchungskommission von Leipzig, Halle, Dresden, Karl-Marx-Stadt und in einer Arbeitsbesprechung in der Revierkriminalstelle Süd des VPKA Leipzig — vertreten. Zwar waren noch nicht alle Thesen lieb- und stichfest, aber sie brachten wertvolle Erkenntnisse für die Praxis. Die dargelegten Arbeitsergebnisse wurden durch die Genossen der Untersuchungsorgane kritisch eingeschätzt. An diesen Aussprachen nahmen auch Vertreter der Fakultät teil. Die Diplomanden be-

kamen hierbei noch eine Reihe wichtiger und nützlicher Hinweise für die Vervollständigung ihrer Diplomarbeiten.

Durch diese Arbeitsweise wurden die im Ergebnis der Untersuchung in der Praxis der Untersuchungsorgane gewonnenen Erkenntnisse vor den Genossen der Kriminalpolizei, mit ihnen gemeinsam, bereits im Prozeß der Erarbeitung der Diplomarbeiten auf ihre Richtigkeit und Praxiswirksamkeit hin überprüft.

Die Genossen der Untersuchungsorgane begrüßen eine derartige, für Theorie und Praxis nützliche Form der Zusammenarbeit mit unseren Studenten. Diese Art und Weise der Erarbeitung von Staatsexamensarbeiten durch Studenten unserer Fakultät, insbesondere die Verteidigung der Thesen dieser Arbeiten durch die Studenten vor den Genossen der Untersuchungsorgane, ist in der Praxis der Juristenfakultät der Karl-Marx-Universität neu. Sie sollte auch von den anderen Instituten aufgegriffen und durchgesetzt werden.

Die Bewertung dieser Arbeiten erfolgt durch die Abteilung Kriminalistik der Juristenfakultät gemeinsam mit verantwortlichen Offizieren der Kriminalpolizei. Dadurch wird auch die Gesamtheit der gewonnenen Erkenntnisse der Praxis unmittelbar und schnell zugeführt. Die Einschätzung durch die Praxis drückt die Anteilnahme an den studentischen Arbeiten aus. Die Genossen der Untersuchungsorgane nahmen, indem sie die Studenten bei der Erarbeitung der Diplomarbeiten aktiv unterstützten, die Ergebnisse berieten und bewerteten, unmittelbaren Einfluß auf die Ausbildung und Erziehung der Studenten unserer Fakultät.

Die guten Ergebnisse dieser Diplomarbeiten für Theorie und Praxis sprechen für die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges. Es ist selbstverständlich, daß nur dort eine solche Arbeitsweise durchgesetzt wird, wo der Lehrkörper eng mit dem gesellschaftlichen Leben, dem Klassenkampf und der Praxis verbunden ist. Die Abteilung Kriminalistik der Juristenfakultät ist um die engste Zusammenarbeit mit den Untersuchungsorganen stets bemüht.

E. Bönlisch, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Strafrecht, Abteilung Kriminalistik, Lange, Oberleutnant der Volkspolizei



land hat, nach Leipzig aber zum erstenmal gekommen war.

Die beiden am Stand anwesenden Vertreter der Firma sprachen deutsch, eine Tatsache, die die meisten Studenten unseres Instituts enttäuscht hätte; vielen wäre der Messeinsatz dadurch wertlos erschienen. Die Jugendfreundin Eckert erwähnte es in ihrem Bericht nur am Rande als ziemlich bedeutungslos.

Eine ihrer Aufgaben bestand darin, alltägliche Dinge zu verrichten, die zu tun manch einer von unseren Studenten für unter seiner Würde hält. Regina Eckert schreibt in ihrem Messebericht dazu:

„Ich gebe mir wirklich alle Mühe, in jeder Beziehung meiner Aufgabe gerecht zu werden und alles so zu machen, daß wir den besten Eindruck hinterlassen und dieser, auch in politischer Beziehung, verallgemeinert werden kann.“

Viele Studenten schreiben in ihren Berichten: Politische Gespräche zu führen war nicht möglich.

Bei Regina Eckert lesen wir: „In einem Gespräch hörte man deutlich heraus, daß er nicht über Politik sprechen will.“

Als sie sich eine „Humanität“ kaufte und diese am Stand las, als nichts zu tun war, entspann sich sofort ein Gespräch über die Lage in Algerien, in dem die Aussteller gewisse Vorurteile zum Ausdruck brachten.

Erhärten wollten die Aussteller ihre Meinung dadurch, daß sie betonten, man müsse, wie sie, alles aus eigener Anschauung kennen, sonst könne man nicht